

## Max Prosa

### „Keiner kämpft für mehr“

**Mit seinem dritten Album „Keiner kämpft für mehr“ tritt der Songschreiber Max Prosa endgültig ins Licht. Das musikalisch enorm vielseitige Werk ist sein bisheriges Meisterstück – der vorläufige Höhepunkt einer akribisch betriebenen künstlerischen Suche.**

Am Anfang war der Text. Worte, Verse, Reime – noch nie hatte Max Prosa Probleme, seine Gedanken und Beobachtungen zu Papier zu bringen. Prosa hätte ein großer Dichter werden können, aber er hatte mehr im Sinn: seine Poesie mithilfe von Musik in einen neuen Kontext zu überführen und so ein großes organisches Ganzes zu erschaffen. „Mit geht es nicht unbedingt darum, etwas zu sagen, was noch nie gesagt wurde“, sagt Prosa. „Sondern ich will das, was bereits gesagt wurde, so formulieren, dass es gefühlt wird – und das schafft die Musik, das ist der nächste Schritt.“ Es gab also von Anfang an eine Idee – aber wie kommt man da jetzt hin?

Eins war klar: Die Musik ist für Prosa ein Medium, ein Hilfsmittel – aber kein Vehikel. Das ist ein wichtiger Unterschied. Mit diesem Wissen im Hinterkopf war der erste von vielen Schritten dann vor vier Jahren sein Debüt-Album „Die Phantasie wird siegen“. Erstmals brachte Prosa damals Worte und Musik in Einklang, und das auch noch überaus erfolgreich. Allerdings war die Musik auf dem Debüt noch relativ nahe an den Worten. Das muss nicht schlecht sein, und das war es auch nicht, ganz im Gegenteil. Aber es hat zu Kategorisierungen geführt, die Max Prosa nicht gerecht wurden.

Es ging ja auch alles so schnell: Geboren in Berlin, spielt Gitarre, seit er sechs ist, eine Schulklasse übersprungen, kurz studiert, schnell gemerkt: Nee, bürgerliches Leben ist nichts für mich. Dann also Musik. Irgendwann wird Clueso auf ihn aufmerksam, nimmt ihn mit auf Tour, eine prominent besetzte „Spiegel Online“-Jury ernennt ihn gemeinsam mit Frank Ocean, Lana Del Rey und anderen zu einem der hoffnungsvollsten Newcomer 2012, gleich mit „Die Phantasie wird siegen“ erreicht Max Prosa die Top 20 der deutschen Charts – die Kurzversion einer Karriere im Eildurchlauf.

Und weil ja alle immer irgendwelche Fächer aufmachen wollen und dann rein damit und Schublade zu, hat man Prosa zu Tim Bendzko, Philipp Poisel und anderen ins Fach mit den sogenannten jungen Deutschpoeten gepackt. Ein schrecklicher Terminus, der ihm keineswegs

gerecht wird. Weitaus zutreffender war der allseits bemühte Vergleich mit Bob Dylan. Allerdings muss man schon die Frage stellen, wie fantasievoll es eigentlich heute noch ist, jeden jungen Songschreiber mit Gitarre als „neuen Dylan“ zu bezeichnen.

Nein, Max Prosa ist kein Teil einer Bewegung und auch kein Adept. Er ist, wenn überhaupt, seine eigene Bewegung. Das hat er bereits mit dem zweiten Album bewiesen, dem introspektiveren „Rangoon“ (2013), auf dem er sich von allen Referenzen emanzipierte – und man merkt es auch, wenn man zum ersten Mal mit ihm spricht. Prosa wählt seine Worte mit Bedacht. Er spricht in einer ähnlich bildreichen Sprache wie wir sie aus seinen Texten kennen. Er wirkt durch und durch beseelt von der Suche nach der idealen Ausdrucksform. Bei ihm wird das Gespräch zu einem Teil des künstlerischen Prozesses.

Es ist nun also alles andere als ein Zufall, dass er in der ersten Single aus seinem neuen und dritten Album „Keiner kämpft für mehr“ folgende Zeilen singt: „Ich wollte immer nur singen / Ohne Hass ohne Stress / Ich wollte immer nur singen / Ohne Angst ohne Wut / Ich wollte immer nur singen / Wie 'ne Klinge im Wind, wie ein Vogel im Flug.“ Der Song heißt „Glücklich mit nichts“ und ist ein exemplarisches Beispiel dafür, wie weit Max Prosa seine Vision von der perfekten Symbiose aus Worten und Musik auf diesem Album getrieben hat.

„Immer nur frei, wenn ich einen Koffer packe“, singt er weiter über hingetupfte, abgestoppte Gitarrenakkorde, ehe sich gewaltige musikalische Räume öffnen, die Max Prosa zuvor noch nicht betreten hat. Es ist ein Musterbeispiel an Ökonomie, ein dynamisch vorbildlich arrangierter Pop-Hymnus. „Glücklich mit nichts“ – die Instrumentierung straft diesen Titel Lügen. Aber natürlich sind es gerade solche Gegensätze, aus denen „Keiner kämpft für mehr“ seinen ganz besonderen Reiz bezieht.

Wie offen und grenzenlos die musikalische Sprache des Max Prosa inzwischen geworden ist, belegt auch „Alles, was ich sehe“. Der Song beginnt wie man es von Prosa kennt, mit verhallt im Raum stehenden Akkorden. Von Anfang an nimmt „Alles, was ich sehe“ den Zuhörer gefangen, umgarnt ihn sanft, zieht ihn in einen Strudel – und morpht dann plötzlich in einen zupackenden Breitwand-Epos der Sonderklasse, ohne die Ausgangsidee jemals zu verraten. Vom Kleinen ins Große, von innen nach außen, aus dem Kopf in die Welt – das ist die Poesie des Max Prosa auf „Keiner kämpft für mehr“.

Ein Album übrigens, das anders klingt als alles andere, was gerade in Deutschland produziert wird. Sehr britisch, bisweilen meint man die frühen Coldplay rauszuhören, an einer Stelle rappt Max Prosa sogar, es gibt haufenweise Fährten und Assoziationen und am Ende führen sie alle ins Leere. Denn die einzige wirkliche Referenz, der rote Faden, der dieses beeindruckende musikalische Panoptikum zusammenhält, ist stets und immer: die Stimme von Max Prosa.

Sie tänzelt um die Musik herum, mal unten, mal oben, es ist ein stetiges An- und Abschwollen, eine einzige große Melodie. Max Prosa setzt seine Betonungen und Akzentuierungen auf ganz besondere Weise, daraus ergibt sich ein unverwechselbarer Stil. Jene Stimme, die in einem Moment fragil wirkt, beinahe zu kippen droht – und im nächsten kraftvoll zupackt, ist das Beste für diese Worte vorstellbare Instrument. Mit ihm erfasst Max Prosa auf „Keiner kämpft für mehr“ irgendwo zwischen Introspektion, Zweierbeziehung und Alltagsbeobachtungen diese Welt und unsere Zeit.

Mit kleinen und mit großen Worten vermittelt Prosa Trost, beschreibt die Schönheit und die Aussichtslosigkeit, ebenso wie kurze, aber intensive Glücksmomente. Alleine, so viel steht für Max Prosa fest, können wir es nicht schaffen. Im Titelsong singt er: „Die Weltorgel dröhnt und klingt aggressiv / Friedensgespräche gingen wieder mal schief / Weit weg fallen Bomben, man bedauert das sehr / Und doch klingeln die Kassen und keiner kämpft für mehr.“ So explizit wie hier wird er nur selten – und doch ist jedes Wort auf diesem Album immer auch ein Kommentar zum großen Ganzen. Darin liegt die große Kunst des Max Prosa.

Ein Song auf diesem Album heißt tatsächlich „Die Phantasie wird siegen“. „Aber wir werden weiterfliegen, denn die Phantasie wird siegen“, heißt es dort. Und natürlich ist das Selbstzitat alles andere als ein Zufall: Bereits damals, ganz zu Beginn seiner Karriere, wusste Max Prosa im Prinzip, was er wollte und hat es eindrucksvoll umgesetzt. So ganz gesiegt hat die Phantasie aber erst jetzt. Oder auch: Das erste Album war ein Aufbruch, das jetzt ist noch mal ein anderer Aufbruch.

Ehe es soweit war, musste Prosa erst mal wieder ein bisschen bei sich selbst ankommen. Überlegen, wie es weitergehen sollte, Themen finden. Häufig zog es ihn an einsame Brandenburger Seen, wo er schrieb und grübelte und so die grobe Basis dessen schuf, was jetzt auf „Keiner kämpft für mehr“ zu hören ist. Mit der konkreten Arbeit am Album begann Prosa dann Ende 2015 mit dem Produzenten Alexander Freund, der wiederum Mirko Schaffer ins

Boot holte. Gemeinsam mit Schaffer, der unter anderem die letzten Alben der Ärzte betreut hat, sowie mit seiner eingeschworenen Band haben sie den Sound dann immer weiterentwickelt. Es ging darum, „eine gewisse Gewalt und Energie in diese Songs zu bringen, die Idee stand von Anfang an“, sagt Prosa. „Ich wollte eine Kraft, die nicht entstehen kann, wenn man mit einer Gitarre und einem Klavier unterwegs ist.“ Es folgten zwölf Monate intensiver Auseinandersetzung mit sich selbst, den Texten, der Musik. Neben Schaffer kam Prosas bewährtem Cellisten Philipp Timm eine besondere Rolle bei der Ausarbeitung der neuen Songs zu.

Ergänzend entstand gemeinsam mit dem renommierten Frankfurter Filmmacher M.A. Littler ein Film, der unbedingt als Erweiterung des musikalischen Konzepts verstanden werden muss. So begab sich Prosa mit Littler und einer Crew für eine Woche in die Abgeschiedenheit eines Cottages im irischen County Donegal, wo sie die neuen Prosa-Songs und die ihnen zugrundeliegenden Gedanken für einen Film sowie mehrere Musikvideos visualisierten.

Für jemanden wie Max Prosa, mit einer derart stark visuell orientierten Konzeption, ein naheliegender Schritt. „Der Song ist der Song“, sagt er. „Man muss sich das so vorstellen wie eine Puppe, der man verschiedene Kleider anziehen kann. Manche Kleider funktionieren zu bestimmten Anlässen besser als andere. Und uns ging es darum, die möglichst passenden Kleider für die Art von Album zu finden, das uns vorschwebte.“ „Es ist immer noch Mutter Theresa, nur im Body von Rihanna, mit High Heels“, ergänzt Produzent Mirko Schaffer.

Max Prosa ist mit „Keiner kämpft für mehr“ angekommen. Zumindest für den Moment. Die Puppe strahlt – in neuen Kleidern. Und sie tut das auf der Basis der Essenz des Schaffens von Max Prosa.